

GABRIELE  
DIECHLER

Lavendel  
träume

ROMAN

it



insel taschenbuch 4650

Gabriele Diechler

Lavendelträume



Ein malerischer Ort in der Provence, unweit der Parfümstadt Grasse. Doch Julia kann die Schönheit der Landschaft nicht genießen: Ihr Leben ist aus den Fugen geraten, und sie ist auf der Suche nach Wahrheit hierhergekommen ...

Nach dem tragischen Unfalltod ihrer Mutter entdeckt Julia in einem geheimen Postfach ein Paket mit dem Lieblingsparfüm ihrer Mutter, daneben einen Liebesbrief. Absender: ein Parfümeur aus der Provence. Was hat das zu bedeuten?

Kurzentschlossen macht Julia sich auf die Reise in den Süden Frankreichs. Unter der angegebenen Adresse trifft sie auf den Sohn des inzwischen ebenfalls verstorbenen Parfümeurs. In Nicolas findet sie einen verständnisvollen Freund, der ihr Zuversicht schenkt – und Liebe. Doch sie kommen einem unglaublichen Familiengeheimnis auf die Spur ...

Ein fesselnder Roman über die Macht des Schicksals, die Kraft der Liebe und den Mut zum Neuanfang.

Gabriele Diechler, in Köln geboren, lebt und arbeitet im Salzkammergut. Nach vielen Jahren als Drehbuchautorin und Dramaturgin widmet sie sich nun hauptsächlich dem Roman.

Im insel taschenbuch ist außerdem erschienen: *Ein englischer Sommer* (it 4377)

GABRIELE DIECHLER

*Lavendelträume*

Roman

INSEL VERLAG

Erste Auflage 2018  
insel taschenbuch 4650  
Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der  
Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: zero-media.net, München

Umschlagfoto: FinePic®, München

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36350-7

# Familienbande

FAMILIE IST DIE ERSTE LIEBE IM LEBEN  
EINES JEDEN MENSCHEN!



## 1. KAPITEL

»... wurden uns mit beiliegendem Schreiben die Daten Ihrer Mutter, Barbara Bent, bekanntgegeben ...«, Julia blätterte zur Kopie, überprüfte die Daten und überflog die ersten beiden Absätze, »... nach dem Ableben Ihrer Mutter bitten wir Sie, sich schnellstmöglich mit uns in Verbindung zu setzen, damit wir in Ihrem Sinne tätig werden können ...«

Julias Blick schweifte ab in Richtung Fenster. Draußen mischten sich vereinzelt Schneeflocken in das Grau des Himmels. Beim Aufstehen heute Morgen hatte die Sonne durch die Wolken geblitzt; ein Wintertag wie viele andere. Doch dieser Brief machte ihr klar, dass nichts war wie sonst. Julia zwang sich, ihren Blick von dem eintönigen Grau draußen abzuwenden. In diesem Moment läutete die Türglocke. Aus dem Hausflur ertönte Stevie Wonders Mundharmonika, dann Dionne Warwick's markante Stimme: »And I never thought I'd feel this way ...«

Julia erkannte den Song auf Anhieb. Immer wenn sie ihn hörte, fühlte sie sich, als ob sie von jemandem, den sie liebte, umarmt wurde. »Keep smiling, keep shining, knowing you can always count on me, for sure. That's what friends are for.«

Der Briefbogen fiel ihr aus der Hand und landete auf den Zeichnungen neben ihrem Frühstücksteller. Mit wenigen Schritten war Julia an der Tür und öffnete sie. Vor ihr stand Maren, ihre Freundin und Geschäftspartnerin. Sie hielt ihr Smartphone, aus dem die Musik erklang, in der linken Hand und eine Fotomontage in der rechten. Auf dem Schwarzweißfoto war eine Hollywoodschönheit in eleganter Hoch-

zeitsrobe abgebildet, deren Kopf durch Julias ersetzt worden war.

Gerührt trat Julia zur Seite. Kaum war Maren in den Flur getreten, ergriff sie Julias Hände. »Darf ich bitten?« Maren bugsierte Julia tanzend an den Zeitungen vorbei, die sich auf dem Teppich stapelten, um später entsorgt zu werden, und drehte ihre Freundin schwungvoll im Kreis, dann führte sie sie ins Wohnzimmer. Julia war von dem Song wie beflügelt. Jeder Gedanke verflüchtigte sich.

Leichtfüßig schwebten die beiden Frauen über den Teppich und sangen mit: »... For good times and bad times.«

Bei der letzten Strophe löste Maren sich von Julia und ließ sich lachend auf einen Stuhl fallen. Sie strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Julia, der vom Tanzen warm geworden war, öffnete das Küchenfenster. Auf dem Dachfirst spazierten Tauben gurrend auf und ab, und von gegenüber winkte ihr die Nachbarin zu.

»Den Song hab ich eine Ewigkeit nicht mehr gehört.« Julia hatte gerötete Wangen, als sie sich zu Maren umdrehte.

»Eigentlich wäre es ein Tag für Mutter und Tochter, aber nun ist es einer für uns«, versprach Maren. Julia musterte die glückliche Braut auf dem Foto, das Maren mitgebracht hatte.

»Die Fotomontage ist dir gelungen.« Sie lachte gelöst. Beim Weitersprechen änderte sich ihre Tonlage jedoch und mit einem Mal klang sie verzagt. »Nur hab ich leider keine Zeit, Hochzeitskleider anzuprobieren ... nicht so kurz vor Weihnachten.« Maren ließ sich von Julia Tee einschenken. Sie trank einen Schluck und tippte dann mit dem Finger auf das Foto. »Keine Ausreden.« Sie klang, als würde sie sich nicht abweisen lassen – nicht schon wieder. »Niemand verlangt von dir, gleich beim ersten Anlauf ein Brautkleid zu kaufen, dich um-

zuschauen wäre allerdings ein Fortschritt. Und der Blumenschmuck und das Make-up erledigen sich auch nicht von selbst.«

»Du hast ja recht«, räumte Julia zerknirscht ein. »Es ist unverzeihlich, dass ich dich deshalb bereits zweimal getröstet habe.« Manchmal hatte Julia das Gefühl, Maren zweifle an ihrer Entscheidung, heiraten zu wollen. »Es gibt so viel zu tun in letzter Zeit. Manchmal weiß ich nicht, wo mir der Kopf steht. Und dann noch die Hochzeit ...«

Maren griff nach Julias Hand und sah sie eindringlich an: »Beruflich haben wir beide uns schon immer ins Zeug gelegt, Julia, aber denk jetzt mal an dich, an dein Privatleben.«

In den letzten Monaten hatte Julia fast ununterbrochen gearbeitet. Doch niemand, nicht mal Maren, wusste, dass es da noch ein Projekt gab, das sie bisher verschwiegen hatte. Sie wollte abwarten, bis sie damit fertig war. Marens gute Laune und ihr Enthusiasmus waren ansteckend.

»Okay! Sobald du deinen Tee getrunken hast, starten wir zur ersten Brautkleid-Runde.«

Maren atmete erleichtert auf.

»Und am Abend gehen wir in den Ivory Club. Als Wiedergutmachung«, versprach sie.

Julia war nicht so selbstbewusst, wie sie klang, doch im letzten halben Jahr hatte sie gelernt, Gedanken an Furcht und Zweifel nicht überhandnehmen zu lassen. Vielleicht würde sie das Anwaltsschreiben bei einem gemütlichen Essen mit Maren für ein paar Stunden vergessen können.

Sie trat an ihre Arbeitsecke, um das Schreiben fürs Erste dort abzulegen. Doch als sie vor ihrem Laptop stand, zögerte sie und kehrte zum Frühstückstisch zurück.

Maren sah sie fragend an: »Gibt's noch was?«

Julia blickte auf den Brief in ihrer Hand. Ihre Anspannung war geradezu greifbar. »Kannst du mal einen Blick darauf werfen?«

Maren streckte ihre Hand nach dem Brief aus, den Julia nur zögerlich losließ. Konzentriert begann sie zu lesen und bemerkte kaum, dass Julia hinter sie getreten war, um Absatz für Absatz mitzuverfolgen. Als sie mit dem Text durch war, blickte sie Julia verwundert an: »Na, das sind vielleicht Neuigkeiten.«

Julia zuckte unmerklich mit den Schultern und sprach aus, was ihr durch den Kopf ging, seit sie das Kuvert geöffnet und die ersten Zeilen gelesen hatte. »Sieht so aus, als käme ich nicht drum herum, nach Paris zu fliegen.« Der Zorn, den sie wegen des Schreibens empfunden hatte, war mit einem Mal erloschen. In den vergangenen Monaten hatte sie eine wichtige Entscheidung aufgeschoben, um Ruhe zu finden. Doch irgendwann muss man sich den Tatsachen stellen.

## 2. KAPITEL

*Ein halbes Jahr zuvor*

Der Wind, der die letzten Tage um die Häuser gefegt war, hatte merklich nachgelassen. Zielstrebig trat Julia aus dem Haus und ging auf ihren silberfarbenen Golf am Straßenrand zu. Um kurz vor fünf – wenn die Straßen noch fast menschenleer waren – erschien ihr Frankfurt wie ein Dorf.

»Fünf ist selbst für dich früh.« Eine Stimme ließ Julia zusammenfahren. Erschrocken drehte sie sich um.

»Maren!«

Ihre Freundin stand im dumpfen Licht einer Straßenlaterne und blickte zu ihr herüber. Im Jogginganzug und ungeschminkt sah sie aus, als käme sie geradewegs aus dem Bett. »Was treibst du in aller Herrgottsfrühe hier auf der Straße?«

Von der Schulzeit abgesehen, die Julia und Maren zum Teil gemeinsam verbracht hatten, konnte Julia sich nicht daran erinnern, Maren je vor neun Uhr morgens zu Gesicht bekommen zu haben. Gewöhnlich arbeitete sie abends länger und las dann bis tief in die Nacht oder sah sich Filme an. Wenn morgens um sieben der Wecker klingelte, gab es nichts Schöneres für sie, als sich noch mal im Bett umzudrehen und weiterzuschlafen.

»Dasselbe könnte ich dich fragen.« Maren war näher gekommen und küsste Julia auf beide Wangen. »Du siehst aus, als hättest du die halbe Nacht kein Auge zugetan.«

Julia ersparte sich eine Antwort. Maren wusste auch so, dass ihr seit dem Tod ihrer Mutter alles Mögliche durch den Kopf ging – vor allem nachts. »Also, wenn du mich fragst, ist es höchste Zeit, diese verdammte Rüstung abzulegen, mit der du neuerdings durchs Leben gehst. Ich weiß, die hast du dir zugelegt, um in einer Welt, in der man Menschen verlieren kann, bestehen zu können. Ich bin mir nur nicht sicher, ob sie ihren Zweck erfüllt.«

Marens Worte sorgten schlagartig für Ernüchterung bei Julia. Die Freundin hatte ins Schwarze getroffen. Egal, was sie tat, um sich besser zu fühlen, es gelang ihr einfach nicht, zu ihrem alten Leben zurückzufinden, zu dem Leben, das sie gehabt hatte, als ihre Mutter noch lebte.

Julia sah in Marens Gesicht und wusste, dass auch die Freundin etwas bedrückte.

»Die Immobilie in der Franz-Rücker-Allee«, entfuhr es beiden Frauen wie aus einem Mund. Sie lächelten, weil es nicht das erste Mal war, dass sie zur selben Zeit dasselbe dachten und es auch aussprachen. Julia wusste, dass der Verkauf der Gründerzeitvilla einen enormen Imagegewinn für Marens Firma bedeuten würde.

»Lenk nicht ab, Julia. Wir reden jetzt nicht über meinen Job, sondern über dich ... willst du tatsächlich mitten in der Nacht abhauen?«

»Meine Güte, Maren!« Julia stellte ihre Reisetasche ab, in die sie alles gepackt hatte, was sie für eine Woche Südfrankreich brauchte. »Das klingt, als wäre ich auf der Flucht.«

»So sieht es für Frank auch aus. Er hat mich gestern nach unserem Treffen noch angerufen und gefragt, ob ich glaube, dass du tatsächlich fahren wirst.«

»Bist du deswegen hergekommen?« Julia sah, wie Maren ein Gähnen unterdrückte.

»Ich weiß, Frank hat in letzter Zeit nicht immer die richtigen Worte gefunden. Er ist verletzt, Julia, trotzdem versucht er, stark für dich zu sein. Warum wartest du also nicht, bis er dich nach Frankreich begleiten kann?«

Julia wandte den Blick ab. »Es würde dauern, bis er Urlaub bekäme, und in der Zwischenzeit würde er mir die Reise ausreden. Das will ich nicht.«

Julia hatte Frank im letzten Jahr in einem Bistro kennengelernt. Sie hatten beide an der Theke auf ihre Drinks gewartet und waren ins Gespräch gekommen. Zwei Tage später rief er an, um sie ins Deutsche Architekturmuseum auszuführen, wo ein Event stattfand. Frank war attraktiv, mit blonden, gewollt zerstrubbelt aussehenden Haaren, die einen interessanten Kontrast zu dem Anzug bildeten, den er an jenem

Abend trug. Und er war charmant. Julia hatte begeistert zugesagt.

»Weißt du noch, wie aufgeregt du mich angerufen hast, nachdem du Frank kennengelernt hattest? Wie angetan du warst, weil er sich gemerkt hatte, wofür du dich interessierst, und wie viele Gemeinsamkeiten ihr entdeckt habt. Endlich ein Mann, der nicht nur klasse aussieht, sondern auch aufmerksam ist, hast du gesagt.«

Wehmut packte Julia. Die Intensität ihrer Gefühle hatte sie damals völlig überrascht. »Natürlich weiß ich das noch ... als wäre es gestern gewesen. Es schien, als würde uns kaum etwas voneinander unterscheiden. Schon verrückt!«

»Diese Erinnerungen solltest du nicht verdrängen, nur weil das Leben dir gerade eine Menge abverlangt!« Maren konnte ihre Zunge kaum im Zaum halten. »Du musst um dein Glück kämpfen, Julia. Gib nicht auf, hörst du. Und davon abgesehen, denk auch mal an mich.« Nun grinste sie verschmitzt. »Woran kann ich denn noch glauben, wenn ihr beide, du und Frank, es nicht hinbekommt?«

»Ach Maren!« Julia war gerührt. Sie war so sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt gewesen, dass ihr darüber entgangen war, wie sehr Maren mit ihr fühlte. »Manchmal kommt es mir vor, als wäre die Zeit vor dem Unfall komplett aus meinem Gehirn gelöscht. Du hast schon recht, das darf ich nicht zulassen.«

Es war noch nicht lange her, da hatte Julia *ein Leben* gehabt. Ihre Familie, Frank, eine Handvoll Freunde und ihre Arbeit hatten ihr jeden Tag das Gefühl gegeben, ein sinnerfülltes, glückliches Leben zu führen. Bis ihre Mutter bei einem Autounfall ums Leben gekommen war.

Nach der Beerdigung verließ Julia kaum noch ihre Woh-

nung. Ein schleichender Prozess, der rasch zur Gewohnheit wurde, weil ihn anfangs niemand ernst nahm – vor allem Julia selbst nicht. Auch zu Hause war die Stimmung meist gedrückt.

»Ich verstehe, dass jeder anders mit Trauer umgeht«, hatte Frank Julia eines Tages aufzurütteln versucht. »Manche weinen nächtelang, bis sie genug davon haben, einige machen eine Gesprächstherapie, wieder andere melden sich zum Yoga oder zum Boxen an. Verstehst du, sie *machen* etwas, Julia!«

»Soll das heißen, du glaubst, ich packe das Leben nicht mehr an?«

»Nenn es, wie du willst. Jedenfalls kannst du dich nicht für den Rest deines Lebens zu Hause verkriechen. Weißt du überhaupt noch, wer du bist? Ich kannte mal eine Frau, deren Träume nie groß genug sein konnten, die immer für das Leben war, nie dagegen.«

Julia war weit davon entfernt, an ihr voriges Leben anzuknüpfen. Da war diese bleierne Müdigkeit, die eher ihren Kopf als ihren Körper betraf und die sich wie eine dunkle Wolke auf sie legte und verhinderte, dass sie wieder Tritt fasste.

»Hast du schon mal daran gedacht, dass ich dein Verhalten auch als Verweigerung mir gegenüber ansehen könnte? Es ist nicht nur *deine* Trauer, *dein* Leben, sondern auch unseres ... es ist auch meins!« Frank hatte gekränkt geklungen, sogar aufgebracht.

»Und wie geht's jetzt weiter?«

Julia tauchte aus ihren Gedanken auf und sah Maren mit großen Augen an. »Das Wichtigste ist jetzt für mich, herauszufinden, was hinter dieser Karte steckt, die ich in dem Päck-

chen mit der Parfümschachtel gefunden habe.« Maren sah Julia zweifelnd an.

»Es sieht dir gar nicht ähnlich, deswegen gleich in den Wagen zu steigen, um nach Frankreich zu fahren. Du behältst doch sonst in jeder Situation einen kühlen Kopf. Der Hitzkopf von uns beiden bin ich.« Marens Augen waren vor Müdigkeit zusammengekniffen.

»Manchmal ändern sich Dinge, vielleicht nicht für immer, aber zumindest phasenweise«, sagte Julia. Sie bemühte sich, Maren zu erklären, in welche Richtung ihre Gedanken gingen. »In letzter Zeit werde ich das ungute Gefühl nicht los, meine Mutter gar nicht richtig gekannt zu haben. Warum mietet sie ein Postfach, lässt sich ihr Lieblingsparfüm dorthin schicken und sagt niemandem etwas davon?« Julia wartete nicht auf Marens Antwort. »Das tut man nur, wenn man irgendetwas unter allen Umständen für sich behalten möchte.«

Maren nickte. »Kann schon sein«, gab sie halbherzig zu. »Aber musst du deshalb gleich das Schlimmste annehmen?«

»Ich weiß noch nicht mal, was das Schlimmste ist, Maren. Aber ich habe vor, Antworten zu finden. Soweit ich zurückdenken kann, war meine Mutter nie in dem Dorf in der Provence, in dem der Parfümeur Antoine Lefort lebt und arbeitet. Vermutlich erfahre ich durch ihn, was sie dazu bewogen hat, diesen Aufwand mit dem Postfach zu betreiben. Irgendetwas muss sie ja mit diesem Mann verbinden ...« In letzter Zeit fiel es Julia zunehmend schwer, Gefühle zuzulassen. Dass sie jetzt endlich darüber sprach, was sie so lange mit sich herumgetragen hatte, erleichterte Maren.

»Mir ist klar, dass seit dem Unfall deiner Mutter nichts mehr ist wie vorher.«

Julia nickte mehrmals. »Das macht mir Angst, Maren. Fürchterliche Angst.« Ihre Stimme war belegt. »Fragen zu stellen ist das Einzige, was mir geblieben ist. Wenn ich das nicht tue, werde ich verrückt.«

»Ich weiß, Julia, ich bekomme es jeden Tag mit. Frag, was du dich fragen musst, aber bitte hör auf, dich für den Tod deiner Mutter verantwortlich zu fühlen.«

Als Maren die Ratlosigkeit in Julias Gesicht sah, lenkte sie ein. »Verzeih! Es redet sich leicht, wenn man das nicht selbst erleben musste. Wenn es dir hilft, deine Energie auf diese Karte und deren mysteriöse Geschichte zu lenken, dann tu es.«

Julia nickte, erleichtert, dass Maren ihr nun gut zuredete. »Ich versuche vor allem zu verstehen, warum Ma in letzter Zeit so ...«, sie brach ab, fand kein passendes Wort für ihr Empfinden und drückte es simpel aus, »... so *anders* war.«

Am Abend zuvor hatte Julia Frank in seinem Stammlokal überrascht. »Kneif mich mal einer, ich traue meinen Augen nicht.« Frank war aufgesprungen und mit einem strahlenden Lächeln auf sie zugekommen. Julia spürte seinen Kuss auf ihren Lippen, sah, wie Frank ihr galant den Stuhl zurechtrückte und seinen beiden Freunden ein Zeichen gab, woraufhin sich diese zurückzogen.

Nachdem der Kellner ihr einen alkoholfreien Cocktail serviert hatte, ließ Julia einen Moment verstreichen. »Ich bin hergekommen, um dir etwas zu erzählen, Frank.«

»Nur zu, du hast meine ungeteilte Aufmerksamkeit«, erwiderte Frank mit hoffnungsvollem Blick.

»Ich habe vor, in den nächsten Tagen nach Südfrankreich zu fahren.«

Franks Blick wurde immer verschlossener, je länger er Ju-

lia zuhörte. »Du willst dich in Südfrankreich mit einem Parfümeur treffen, um herauszufinden, was diesen Mann und deine Mutter verbunden hat«, fasste er das Wichtigste zusammen. »Falls es überhaupt eine Verbindung gab.« Er klang skeptisch.

Ein Gefühl des Unbehagens stieg in Julia auf. »Ja, Frank, das möchte ich. Und nicht nur das. Ich glaube, ich brauche ein paar Tage allein, um Antworten auf meine Fragen über meine Mutter zu finden. Roquefort-les-Pins ist ein entzückendes Dorf in der Nähe von Grasse. Vielleicht können wir nächstes Jahr gemeinsam hinfahren, dann kenne ich mich dort schon aus.« Julia hatte es zuversichtlich klingen lassen, allerdings vermieden, Frank in die Augen zu sehen.

»Roquefort-les-Pins«, wiederholte er mit stoischer Miene, »hab ich noch nie gehört.« Er presste die Lippen aufeinander, was er oft tat, wenn ihm etwas nicht gefiel. Dann ließ er seinen Überlegungen freien Lauf. »Warum hast du nicht früher mit mir darüber gesprochen? Ein paar Tage Urlaub zu zweit wären nicht das Schlechteste momentan.« Grübelnd nippte er an seinem Bier und hoffte, sie würde ihm die Enttäuschung anmerken und vielleicht ihre Pläne ändern.

»Die Reise ist nicht als Urlaub gedacht, Frank. Davon abgesehen kannst du nicht einfach so aus Frankfurt weg. Unverheiratet, keine Kinder, der Letzte in der Reihe derer, die frei bekommen.«

Frank war Versicherungsmathematiker, durch und durch verlässlich, ein Stratege. Dass Julias Argument bezüglich seines Anrechts auf Urlaub Hand und Fuß hatte, machte es nicht besser. Seit dem Unfall war auch er dünnhäutig geworden.

»Trotzdem«, sagte er unnachgiebig. »Mir ist nicht wohl

bei dem Gedanken, dich alleine so weit fahren zu lassen. Abgesehen davon bin ich mir nicht sicher, ob es dir guttut, in Erinnerungen an deine Mutter zu schwelgen.«

»Es geht vor allem um die Karte, die ich in der Box mit Mas Lieblingsparfüm gefunden habe. Im Postfach, von dem niemand wusste ... zumindest ich nicht.« Julia hatte die Karte Frank gegenüber nur einmal erwähnt.

»Ich erinnere mich daran«, entgegnete Frank. Er schien nicht zu verstehen, worauf sie anspielte.

»Die Sache lässt mir keine Ruhe.«

Frank hob fragend die Augenbrauen. Eine steile Falte entstand auf seiner Stirn. »Du sagtest, die Karte enthalte eine Liebesbotschaft und sei versehentlich in das Paket gelegt worden, oder etwa nicht?«

»Dessen bin ich mir eben nicht mehr sicher!«

»Und wenn schon. Deshalb fährt niemand tausend Kilometer oder mehr in irgendein südfranzösisches Kaff. Ruf den Parfümeur an oder skype mit ihm, wenn du ihm unbedingt in die Augen sehen möchtest. Die Karte hat nichts zu bedeuten ... eine Liebesbotschaft von einem Fremden, das sähe deiner Mutter gar nicht ähnlich. Irrtümer solcher Art kommen vor.« Julia glaubte, Franks Gedanken lesen zu können. *Weshalb bist du so rastlos und unsortiert? Das Gegenteil der Frau, in die ich mich verliebt habe.*

»Dass meine Mutter etwas verheimlicht haben könnte, macht mich stutzig, Frank. Warum sonst hätte sie ein Postfach gemietet? Ein Anruf reicht bei weitem nicht aus, um Licht in dieses Dunkel zu bringen. Es geht hier auch um mich, darum, wie ich weiterleben kann.«

Tags zuvor hatte sie ihm noch einmal zu beschreiben versucht, wie sie sich seit dem Unfall ihrer Mutter fühlte. Wie

jemand, der ohne Fallschirm aus einem Flugzeug gestoßen wurde und ins Bodenlose fällt.

»Das klingt furchtbar, aber es geht irgendwann vorüber, Julia. Du musst nach vorne schauen. Lass doch zu, dass ich dir dabei helfe.« Er hatte ihr gut zuzureden versucht, doch Julia wusste nicht, wie man das machte: nach vorne schauen. Was bekäme sie zu sehen? Dieselbe Schuld, dieselbe Tragödie. Das, was sie fühlte. Seit Wochen versuchte sie krampfhaft, ihre Gedanken beiseitezuschieben, doch es funktionierte nicht. Jeden Tag kamen sie wieder, um sie zu quälen.

Maren war gegen dreiundzwanzig Uhr zu ihnen gestoßen, hatte ein Glas Weißwein bestellt und sich in das Gespräch eingeklinkt. »Julia muss ihren Kopf freibekommen, Abstand gewinnen. Die Reise bietet ihr die Möglichkeit dazu.« Sie hatte nicht ganz überzeugt geklungen; umso heftiger hatte Julia ihr beigepflichtet, in der Hoffnung, das Thema damit abschließen zu können.

Maren und sie hatten gemeinsam Abitur gemacht, sich dann aber aus den Augen verloren. Bis sie sich in einem Club zufällig wieder über den Weg gelaufen waren. Seit kurzem arbeiteten sie sogar zusammen. Julia fertigte Zeichnungen für Maren an, die als Immobilienmaklerin tätig war; eine Arbeit, die überdurchschnittlich gut bezahlt wurde, sobald eine Immobilie verkauft wurde.

»Ein abgeschlossenes Grafikdesignstudium ist für mehr zu gebrauchen als nur dafür, gutes Geld zu verdienen«, gab Frank manchmal zu bedenken. Er wollte Julia motivieren, nach einigen beruflichen Umwegen an ihrem ursprünglichen Plan, als Illustratorin zu arbeiten, festzuhalten. Doch sie verschob diesen Plan immer wieder, weil ihr die Zusammenarbeit mit